

PRESSEINFORMATION

Palliatives Schmerzmanagement im Hospiz

Gehören Sterben und Schmerz zusammen?

Aktionsbündnis Schmerzfreie Stadt Münster untersucht das Schmerzmanagement in Münsters Hospizen

Münster, 12. Juli: Fast alle Menschen haben Angst vorm Sterben – nicht zuletzt, weil sie Angst vor einem schmerzvollen Lebensende haben. Doch gehören Sterben und Schmerz wirklich zusammen? Eine Befragung von Sterbenden und ihren Pflegenden im Johannes-Hospiz sowie im Hospiz Lebenshaus Münster zeigt nun deutlich: In Münsters Hospizen wird die Angst vor Schmerzen genommen. Die Hospizgäste attestieren beiden Einrichtungen ein kompetentes Schmerzmanagement sowie eine höchst einfühlsame Betreuung durch das Pflegepersonal. Für Pflegende hingegen ist die Versorgung vor allem dann belastend, wenn Sterbende ihre Schmerzen ohne medikamentöse Therapie aushalten wollen.

„Ich empfinde nicht, dass ich im Hospiz bin. Ich fühle mich als wenn ich zu Bett gehen würde.“ Diese Äußerung eines der sieben vom Aktionsbündnis befragten „Gäste“ – so nennen Hospize ihre Bewohner“ - ist symptomatisch für das Empfinden des Lebensendes im Hospiz. Die Sterbenden im Alter zwischen 55 und 85 lobten durchweg, wie sehr die Pflegenden auf sie eingingen, ihre Wünsche berücksichtigten und sie regelmäßig mit schmerzstillenden Mitteln versorgten. „Es bedeutet für mich innere Ruhe und Gelassenheit, zu wissen, dass ich regelmäßig schmerzstillende Medikamente bekomme – egal was noch kommt“ so ein anderer Hospizbewohner. Alle befragten Gäste waren Krebspatienten im finalen Stadium, die seit minimal 4 und maximal 43 Tagen im Hospiz waren.

„Unsere Erhebung hat gezeigt, worauf die Sterbenden besonderen Wert legen“ berichtet Prof. Jürgen Osterbrink, Leiter des Aktionsbündnis Schmerzfreie Stadt Münster. Zu nennen seien hier – neben der optimalen Schmerztherapie – vor allem die Wärme und Herzlichkeit des Betreuungspersonals sowie ein Gefühl der Sicherheit und Selbstbestimmtheit. All das ermögliche den Gästen erst, die Situation des Krankseins und Sterbens zu bewältigen so das Resultat der Patienteninterviews. Beide münsterischen Hospize haben je 10 Plätze und 16 bzw. 18 Pflegende in Voll- oder Teilzeit.

Aufschlussreich waren für die Schmerzexperten auch die Gruppeninterviews, die in beiden Häusern mit insgesamt 11 Pflegenden geführt werden konnten. Obwohl ein hoher Anteil der Pflegenden über eine Zusatzausbildung in palliativer Pflege verfügt, gibt es immer noch Herausforderungen und Verbesserungsmöglichkeiten im Schmerzmanagement – so der Tenor der Befragten. Beispielsweise sei es eine hohe Kunst, zwischen körperlichen und seelischen Schmerzen unterscheiden zu lernen. „Gerade Tumorschmerzen sind ein Symptom, das alle Lebensbereiche umfasst“ erklärt Lisa Scheper, Pflegedienstleiterin im Lebenshaus. Eine genaue schriftliche Erfassung des Schmerzes sei essentiell wichtig. „Wo ist der Schmerz, wann tritt er auf, welchen Charakter hat er? All das müssen wir wissen, um ihn lindern zu können“. Für die Schmerzerfassung bei Patienten, die keine konkrete Vorstellung von der Stärke ihres Schmerzes haben, wären beispielsweise Bilder hilfreich, so eine Anregung der Pflegenden. Manchmal gerate man als Pflegender auch in besonders belastende Situationen, nämlich vor allem dann, wenn Bewohner ihre Schmerzen nicht lindern lassen wollen, weil sie diese aushalten möchten bzw. weil sie meinen diese aushalten zu müssen. „Einerseits müssen wir die Selbstbestimmtheit unserer Gäste akzeptieren und es andererseits ertragen, Schmerzen nicht

lindern zu dürfen, obwohl wir es könnten“, fasst eine Pflegende dieses Dilemma zusammen. „Die Ergebnisse der Befragung zeigen: es ist möglich, Menschen auf ihrer letzten Wegstrecke so zu versorgen und zu begleiten, dass dabei deren Belange beachtet bleiben bzw. in den Mittelpunkt rücken“, freut sich Michael Roes, Leiter des Johannes Hospiz.

Nachdenklich macht Projektleiter Jürgen Osterbrink jedoch eine Beschreibung eines Hospizgastes über seine Erlebnisse in einem Klinikum, in dem er vor dem Wechsel ins Hospiz lag. „Ich habe bloß im Bett gelegen und vor Schmerzen geheult wie ein Schlosshund und gesagt, schlagt mich doch tot, ich kann nicht mehr. Erst dann haben die das erste Mal auf meine Diagnose geguckt, Vorher haben mich die Schwestern behandelt als ob ich simuliere.“ „Dass Sterbensranke ein Krankenhaus so wahrnehmen, ist wirklich alarmierend“ mahnt der Schmerzexperte. „Wir müssen unser Gesundheitssystem schleunigst so verändern, dass das Lebende auch im Krankenhaus menschenwürdig ist.“ Hospizplätze seien leider noch immer begrenzt – obwohl sie für die Krankenkassen sogar preiswerter seien als Krankenhausbetten. Deutlich mehr und zudem palliativmedizinisch geschultes Personal sei das Mindeste, was für Sterbende im Krankenhaus geboten werden müsse. „Denn es kann jeden von uns jederzeit treffen.“

Pressekontakt:

Medienhaus Münster GmbH
Schleebrüggenkamp 15
48159 Münster

Babette Lichtenstein van Lengerich
Tel.: 0251-922669-10
Fax. 0251 922669-19

babette.lichtenstein@medienhaus-muenster.de

Bildmaterial: Dieser Presseinformation ist ein Medium zugeordnet:



Bildzeile: Lobten das professionelle Schmerzmanagement im Hospiz (v.l.n.r.): Michael Roes (Johannes-Hospiz Münster, Prof. Jürgen Osterbrink, Nadja Nestler (beide Aktionsbündnis schmerzfreie Stadt Münster), Lisa Scheper (Pflegedienstleitung Hospiz Lebenshaus)

Aktionsbündnis Schmerzfreie Stadt Münster

Das **Aktionsbündnis Schmerzfreie Stadt Münster** unter der Schirmherrschaft von Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr ist ein auf mehrere Jahre angelegtes Forschungsprojekt, das erstmals über Institutionsgrenzen hinweg die komplexe Versorgung von Schmerzpatienten innerhalb eines städtischen Gesundheitssystems untersucht. Ziel des Aktionsbündnisses ist es, Wissens- und Versorgungslücken im Bereich des Schmerzmanagements an den Schnittstellen städtischer Gesundheitseinrichtungen zu erkennen und zu schließen.

Das Projekt beginnt mit der Erhebung des Ist-Zustands des Schmerzmanagements in den jeweiligen Einrichtungen. Als Instrumente dienen Fragebögen für das medizinische und pflegerische Personal sowie für Patienten und Angehörige. Auf Basis der Ergebnisse erarbeitet ein Expertenteam Optimierungsvorschläge zum Schmerzmanagement, die sich an medizinischen und pflegerischen internationalen Qualitätsstandards orientieren. Wesentlicher Bestandteil ist die Schmerzmessung und -dokumentation. Eine Verbesserung der Schmerztherapie soll zudem durch die Etablierung fach- und berufsübergreifender Therapiestandards bei akuten und chronischen Schmerzen erreicht werden sowie durch eine aufeinander abgestimmte medikamentöse und nicht-medikamentöse Behandlung. Nach der Implementierung werden alle Einrichtungen reevaluiert.

Weitere Informationen zum Projekt sind unter www.schmerzfreie-stadt.de abrufbar.

Schirmherrschaft „Aktionsbündnis Schmerzfreie Stadt Münster“:

Daniel Bahr, Bundesminister für Gesundheit

Kooperationspartner „Aktionsbündnis Schmerzfreie Stadt Münster“:

Apothekerkammer Westfalen-Lippe

Barmer GEK

Bezirksregierung Münster

Gesellschaft für Qualifizierte Schmerztherapie Certkom e.V.

Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe (DBfK)

Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin e.V. (DGP)

Deutsche Schmerzgesellschaft e.V.

Deutsche Schmerzliga e.V.

Facharztinitiative Münster

Hausärzteverband Münster (HVM)

Institut für Versorgungsforschung in der Dermatologie und bei Pflegeberufen (IVDP)

MEDICA Deutsche Gesellschaft für Interdisziplinäre Medizin e.V.

Palliativnetz Münster e.V.

Praxis für ganzheitliche Schmerztherapie Münster

Schmerztherapiezentrum Münster

Universitätsklinikum Münster (UKM)

Das Aktionsbündnis wird unterstützt durch die Stadt Münster, das Land Salzburg und das Unternehmen Mundipharma.